

reichende Meeresströmungen und orkanartige Winde zur Isolierung des Inselstaates bei. — Die Inseln sind durchweg gebirgig und der Hauptherd der großen Vulkanreihe, welche sich von den Sundainseln bis nach Kamtschatka hinzieht. Am höchsten erhebt sich der Fuji (gegen 3750 m). Obwohl viele der hohen Gipfel auf Nippon und Jéso bis spät in den Sommer hinein ansehnliche Schneefelder tragen, auch wohl bei manchen Bergen einzelne Schneestreifen Jahre durch dauern, erreichen die Gebirge doch nicht die Schneegrenze. Sie weisen zwar ansehnliche Gipfel, aber nur niedrige Kämme und bequeme Pässe auf.

Das Klima ist ozeanisch, und da die Ostküste von einer warmen Meeresströmung, dem Kuro-Schio (= Schwarzer Strom) bespült wird, ist es erheblich wärmer als auf dem benachbarten Festlande. Trotzdem reichen die Temperaturen an diejenigen in der Allen Welt in gleicher Breitenlage nicht heran. Tokio bleibt um 5—7° gegen die Mittelmeerstationen in derselben Breite zurück. Die Niederschläge fallen auf allen Inseln in großer Menge, an den Westseiten etwas reichlicher als an den Ostseiten. Im S. ist die Niederschlagsmenge infolge der Monsunwinde besonders gesteigert. Im Winter bringen die kalten Westwinde aus dem Innern von Asien beträchtliche Kälte und starken Schneefall. Vollständig schneefrei sind nur die südlichsten Striche.

Die Pflanzendecke Japans ist dank der reichlichen Niederschläge und der günstigen Temperatur üppig, außerordentlich farbenprächtigt und reich an landschaftlichen Effekten. Der klimatische Gegensatz zwischen N. und S. kommt auch in der Pflanzendecke deutlich zum Ausdruck. Jéso und das nördliche Hondo besitzen Nadel- und sommergrüne Laubbäume mit Buchen, Ahornen, Eichen und Nußbäumen als Charakterpflanzen; im S. finden wir Palmen und andere tropische und subtropische Pflanzen.

2. Die Bewohner. Die Japaner gehören zu den mongolenartigen Völkern. Zweierlei Typen lassen sich deutlich voneinander unterscheiden. Der vornehmere ist schlanker, feiner und heller als der die niederen Volksschichten charakterisierende untersezte, gröbere und dunklere Typus, der seinerseits vielleicht auf eine starke Vermischung mit einer früheren Urbevölkerung zurückzuführen ist. Wahrscheinlich verdrängten die Japaner bei ihrer Einwanderung von N. und NW. her die stark behaarten, kupferbraunen Ainos, die sich jetzt nur noch auf Jéso, dem s. Sachalin und den Kurilen befinden.

Die alte Religion, die sich jetzt vorzugsweise nur noch bei den Vornehmen findet, ist der Sintokultus, eine Art Ahnenverehrung mit einer umfangreichen Pflichtenlehre. Die große Volksmasse bekennt sich zum Buddhismus. Auch die Lehre des Konfuzius hat Anhänger. Das Christentum macht nur langsame Fortschritte. —

Unter den Hauptnahrungsquellen steht die Bodenkultur immer noch an erster Stelle. Selbst steile Bergabhänge werden durch mühsame Terrassenanlagen zu Erträgen gezwungen, künstliche Düngemittel und Bewässerungsanlagen angewandt. Von der landwirtschaftlich ausgenutzten Fläche dient mehr als die Hälfte dem Reisbau, dann folgen Tee- und für die Seidengewinnung Maulbeeranpflanzungen; in weitem Abstände kommen dann erst Gerste, Hirse, Buchweizen, Weizen, Bataten, Mais und Baumwolle. Von großer Wichtigkeit für die Volkernährung ist der Anbau der Sojabohne, und für die Bedürfnisse der Industrie geben Talgbaum im S. und Lact-